
Seien wir einander Lebzeug!

Jürgen Kuhlmann / Nürnberg

Max (2) hockt vor seinem Geschenk, einer hölzernen Werkbank. Eifrig hämmert und schraubt er. Noch ein paar Jahre (stellt sich der Opa vor), und Max wird mit richtigem Werkzeug sein Fahrrad pflegen, es wieder zum guten Fahrzeug herrichten. Vorerst freut er sich an seinem Spielzeug.

Werkzeug, Fahrzeug, Spielzeug, auch Schreibzeug und Waschzeug sind nützliche Dinge, bei solchen Alltagswörtern müssen wir nicht groß nachdenken, jeder versteht sie sofort. Ein anderes, nach demselben Muster gebildetes Wort ist noch nicht gebräuchlich, sollte es jedoch werden, damit wir einander und uns selbst besser verstehen. Das ging mir kürzlich wie eine Offenbarung auf. Kann ich sie weitergeben?

„Sich Gott als Spielzeug anbieten“

Schauen wir uns dazu die Bibel an: „Seid einander untertan“! (Eph 5,21) Wie unsinnig der Aufruf in früheren und jetzigen Gesellschaften ankommt, zeigt ein altes italienisches Messbüchlein: „Die Unteren seien den Oberen untertan“! Kein General gehorcht einem Feldwebel, kein Generalvikar seiner Sekretärin, kein Papst dem Kaplan. Die ersten Christen sahen es anders: „Seid *einander* untertan“! Offenkundig war das nicht im juristischen Sinn gemeint, sondern sollte den zwischenmenschlichen Beziehungen Regeln geben.

Besser erlebbar und fassbarer wird es, wenn wir sagen: „Seid einander Lebzeug“! Der Begriff klingt zunächst sperrig, trägt jedoch eine aufrüttelnde Botschaft. Ja, dir meinem „Lebensmenschen“ (Thomas Bernhard) will ich als Lebzeug dienen wie sein Werkzeug dem Bastler, sein Fahrzeug dem Fahrer und mein Schreibzeug jetzt mir. Manchmal ist man leider auch unnützes Lebzeug, gleich der abrutschenden Zange, die am Fahrrad die rostige Mutter nicht löst, sondern ihre Kanten kaputt schleift.

„Dient einander als Lebzeuge“, dieser heilsame Ruf richtet sich an alle Menschen. Je mehr von uns ihm folgen, umso schöner wird diese Welt. Christen können diese Beziehung noch in besonderer Weise erleben. Sie erfahren sich auch als Lebzeug für Gott selbst. Therese von Lisieux berichtet: „Seit einiger Zeit hatte ich mich dem Jesuskind als sein kleines Spielzeug angeboten: er möge sich meiner nicht wie eines wertvollen Spielzeugs bedienen, das die Kinder bloß anschauen, aber nicht anzufassen wagen, sondern wie eines kleinen Balles ohne

Wert, sie können ihn zu Boden werfen, mit dem Fuß stoßen, aufschlitzen, in einer Ecke lassen oder auch ans Herz drücken, wenn es ihnen Vergnügen macht. In einem Wort, ich wollte dem Jesuskind Spaß machen, mich seinen kindlichen Launen ausliefern – er hatte mein Gebet erhört. In Rom hat Jesus sein kleines Spielzeug aufgeschlitzt, er wollte wissen, was drin ist, und hat dann, mit seiner Entdeckung zufrieden, seinen kleinen Ball fallengelassen und ist eingeschlafen.“¹

Niemand weiß, ob sich in deutschen Denkzeugkästen ein dauerhafter Platz für das Wort »Lebzeug« finden wird. Bei Max bin ich zuversichtlich. Während ich durch den Nieselregen langsam bergauf radle, um seiner kranken Oma ein Rezept abzuholen, fühlt ihr Lebzeug tiefes Glück. Dein Lebzeug zu sein, sei der Sinn meines von vielen freundlichen Lebzeugen gestärkten Wanderns durch die Zeit.

¹ Therese von Lisieux, *Manuscrits autobiographiques*. Lisieux 1957, 158.